

Ch'en-yüeh chi

Herausgegeben von
Dieter Eikemeier
Peter M. Kuhfus
Fritz Opitz
Roland Schneider

長
月
集

Tilemann Grimm zum 60. Geburtstag

ATTEMPTO VERLAG
TÜBINGEN
GMBH



20
23 A 8448

© 1982 **ATTEMPTO** VERLAG TÜBINGEN GMBH
TUEBINGEN UNIVERSITY PRESS
ALLE RECHTE VORBEHALTEN
GESAMTHERSTELLUNG GULDE-DRUCK GMBH TÜBINGEN
PRINTED IN GERMANY
ISBN 3-921552-31-1

EIN BRIEF

Werner Eichhorn, Mössingen

Lieber Tilemann!

Wie Du weißt, wird im *Lun-yü* (II.4) das 60. Lebensjahr des Meisters charakterisiert als "Ohr ist folgsam" (耳順). Ich darf das etwas näher erläutern: Obgleich Konfuzius von sich selber aussagt, daß er nur ein Überlieferer und kein Neuerer sei (*Lun-yü* VII.1), wurde er von der chinesischen Bildungsschicht zu einer Persönlichkeit hinaufstilisiert, die als Muster und Vorbild für das Verhalten von Generationen gegolten hat und in Formosa auch heute noch gilt. Wir können ihn also mit Recht in eine Reihe stellen mit solchen großen Formern der Menschheit wie Christus, Buddha und Lao-tzu. Während diese aber von vornherein im Besitz des für ihre Sendung notwendigen Wissens waren (oder auch plötzlich zu ihm "erwachten"), wuchs Konfuzius erst durch ein lebenslanges, intensives Studium in dieses hinein. Die Etappen seines Werdeganges (es sind in diesem Text sechs, während bei *Chuang-tzu* (XXVII) angegeben wird, daß Konfuzius sich in 60 Jahren sechzigmal geändert habe) werden nur kurz angedeutet. Sie beginnen mit dem festen Entschluß des Fünfzehnjährigen zu lernen, d.h. die eigene Person einer scharfen Besserungsdisziplin zu unterwerfen. Der erste Erfolg stellte sich ein im 30. Jahr, als seine Selbstüberwachung so fest stand, daß ihn nichts mehr vom Studium ablenken konnte. Mit 40 Jahren vermochte er es auch, auf diese Selbstüberwachung zu verzichten, da seine Art des Erkennens so klar geworden war, daß Zweifel nicht mehr aufkamen. Mit 50 kommt ihm eine weitere Frucht dieses Weges zu, nämlich sein Verständnis für den Ablauf des "Himmelsweges" (天道) und dessen Einwirkung auf Vorgänge und Wesenheiten. Und dann erreicht er das 60. Jahr mit der oben gegebenen Charakterisierung. Der berühmte Cheng Hsüan (127-200) bemerkt

dazu: "Das Ohr hört den Ton und versteht dessen feinen Sinn." Meiner Ansicht nach heißt das, daß er es nicht mehr nötig hatte, den Sinn des Vernommenen erst durch Nachdenken zu erschließen (d.h. 不_思而_得 ; s. *Chung-yung*). Das wäre also das Stadium, das Du jetzt erreicht hast. Es folgt dann als letztes im 70. Jahr das Einswerden mit dem Prinzip des korrekten Verhaltens überhaupt, d.h. daß er einfach nichts mehr falsch machen konnte.

So dieser Werdegang. Überlegt man, daß Konfuzius nach chinesischer Rechnung 72 Jahre alt wurde, dann wäre ihm, nach unserer Rechnung, nur noch ein Jahr geblieben, um diese ausgereifte Persönlichkeit auf seine Schüler einwirken zu lassen. Die Zahl 72 ist aber der fünfte Teil des Jahres und wird öfter nur dazu benutzt, einer Person oder einer Institution eine numerologische Bedeutung zu verleihen.

Ich weiß, daß ich an dieser Stelle eingehen sollte auf den Widerspruch, der darin liegt, daß auch der *sheng-jen* 聖人 definiert wird als 生_知安_行 "geboren mit dem Wissen und im Stillen wirkend", aber ich glaube, daß Dir die einschlägige Diskussion besser bekannt sein wird als mir. Die Idee des "Wissens von Geburt an" tritt übrigens auf in dem unsicheren *Lun-yü*-Kapitel XVI.9, scheint mir aber erst von K'ung Chi, dem Enkel des Konfuzius, auf diesen bezogen zu werden (s. *Chung-yung* 30).

Laß mich also stattdessen noch einige andere Bemerkungen zum Studiengang des Konfuzius machen, die Dich vielleicht interessieren könnten. Bekanntlich gibt es drei Personen, denen der gebildete Chinese während seines ganzen Lebens Dankbarkeit zu erweisen hat, dem Fürsten, dem Vater und dem Lehrer. Konfuzius war aber wohl sein eigener Lehrer und hätte demnach nur zwei Respektspersonen vor sich gehabt, auf die er seine Lehre nun abstimmen mußte. Wie genau er sich an den ihm so vorgezeichneten Weg gehalten hat, brauche ich Dir nicht auszuführen, zumal Du Dich ja auch selber darüber geäußert hast.

Doch da wäre eine kleine Einschränkung. Es gibt nämlich

im *Lun-yü* (VII.5) seine Aussage: "Mit mir geht es abwärts, denn es ist nun schon lange her, daß ich wieder einmal vom Chou-kung geträumt habe." Einer der beiden Sung-Philosophen Ch'eng bemerkt dazu: "In seiner Blütezeit war Konfuzius bemüht, im Wachen und Schlafen immer auf den Wegen des Chou-kung zu wandeln." Damit aber wird gesagt, daß er diesen Minister des ersten Chou-Königs und eigentlichen Begründer des Chou-Staates als sein Vorbild betrachtete. Da dieser außerdem an der Spitze des Ahnendienstes im Staate Lu stand, hatte er auch sonst eine Beziehung zu ihm. Aber Chou-kung selber folgte nach altchinesischer Ansicht ebenfalls weiter zurückliegenden Vorbildern alter legendärer Musterkaiser, nämlich Shun und Yü. Und so stoßen wir hier auf eine sicher weitgehend imaginäre Traditionsabfolge, in der ein bestimmtes Ideal der Persönlichkeitsformung weitergegeben wurde. "Lehrer" wäre also der jeweilige Verkörperer dieses Ideals, der andere zur Nachahmung und Nacheiferung veranlaßte (vgl. 教 = 依力; s. Zitat aus *Wen-hsin tiao-lung* im *T'ai-p'ing yü-lan*, Kap. 593, S.2672).

Der Inhalt dieses Ideals wurde, wie angedeutet, eingegrenzt durch die Bezugspersonen Fürst und Vater. Es handelte sich, kurz gesagt, um das, was Ku Hung-ming einmal "die Religion des guten Staatsbürgers" genannt hat und wie das auch in Deinem Werke *Erziehung und Politik im konfuzianischen China* an vielen Stellen zum Ausdruck kommt.

Es war die Aufgabe des Schülers, beständig an der "Besserung seiner Person" (修身) zu arbeiten, um das vorgeschriebene Ideal zu erreichen, d.h. er mußte sich ständig überwachen im Umgang mit dem Fürsten, im Verhalten zu und in seiner Familie, sowie im Verkehr mit Freunden (*Chung-yung* 30). Es scheint mir nicht uninteressant, daß im *Lü-shih ch'un-ch'iu* (XIII.6), das man etwa 200 Jahre nach dem *Chung-yung* ansetzen könnte, diese "Besserung seiner Person" einfach nur darin bestand, daß der Staatsbeamte seine Stellung nicht dazu benutzte, seinen Ruhm und Reichtum auf Kosten seines Fürsten

zu vermehren, m.E. ein Anzeichen für den fortgeschrittenen Verfall der alten Feudalgesellschaft. Die klassisch-konfuzianische Erziehung war also die Abrichtung zum gehorsamen und brauchbaren Mitglied der alten Feudalgesellschaft. Ein gewisser materieller Besitzstand war dabei Voraussetzung, auch wenn im *Lun-yü* (IV.9) und besonders am Beispiel des Schülers Yen Hui klar gemacht zu werden scheint, daß "Armut keine Schande sei". Demgegenüber heißt es (XIV.11) aber auch: "Arm sein ohne Ranküne, das ist schwer. Reich sein ohne Hochmut, das ist leicht." Und noch deutlicher (VIII.10): "Wenn einer die Tapferkeit liebt, aber unter Armut leidet, wird er rebellisch." Auch in der konfuzianischen Gesellschaft bildeten die Unterbemittelten und Unterprivilegierten die Hauptgefahr für den Staat.

Wie Du in Deiner vorausgehend zitierten Arbeit (S.13) bemerkst, gab es aber neben dem Konfuzianismus als wichtige Alternative der Menschenformung den Taoismus, und eine der taoistischen Schulen sollte eigentlich das Hauptthema dieses Schreibens bilden. Ablehnend war bereits die Haltung der Taoisten zu der "Besserung meiner Person", der Persönlichkeitsbildung der Konfuzianer. Bei *Chuang-tzu* (IV) wird ausgeführt, daß diese Arbeit an der Besserung der eigenen Person zu einem moralischen Überlegenheitsgefühl über die Umgebung führen müsse, was von Landesherrn, die natürlich auch in dieser Hinsicht allen Untertanen überlegen sein sollten, oft übel vermerkt wurde und in manchen Fällen dazu führte, daß diese unerträglichen Tugendbolde einfach liquidiert wurden. Der Rat der Taoisten war, zunächst erst einmal die eigene Person nach allen Seiten hin durch Unauffälligkeit abzusichern und dann erst daranzugehen, aus dem Verborgenen unbemerkt auf die Umgebung einzuwirken.

Nimmt man die konfuzianische Gesellschaft als die normale Ordnung an, die viele Jahrhunderte hindurch im offiziellen China maßgebend war, dann könnte man vielleicht die Taoisten als eine Art "Aussteiger" bezeichnen. Und besonders die Ch'üan-chen (全真)-Religion, von der ich hier einiges berichten möchte, erscheint mir als treffendes Beispiel

einer solchen "Aussteigerreligion". Bekanntlich kam sie auf nach dem Untergang der ersten Sung-Dynastie (1126) in Nordchina im Staate Chin, in dem bis 1234 eine aus Nordost-Sibirien kommende Erobererschicht über die ackerbautreibende Han-Bevölkerung herrschte. Diese politische Situation hinterließ natürlich ihren Reflex auch in dieser Religion, wenn sie nicht sogar als deren Verursachung angesehen werden muß. Es ist vielleicht bezeichnend, daß ihr Begründer, Wang Ch'ung-yang, anfänglich unter den Chin eine Militärlaufbahn eingeschlagen hatte, diese aber, wie mir scheint, wegen der verwickelten Loyalitätsverhältnisse aufgab, um seine "Lehre" zu verbreiten.

In dieser nun, besonders unter seinen engeren Mitarbeitern, tritt immer deutlicher eine Abneigung, ja Verachtung gegen alle Funktionen des Körpers hervor, d.h. gegen alles das, was uns in Abhängigkeit zwingt und bewirkt, daß wir uns einer gesellschaftlichen Organisation einfügen und unterwerfen müssen. Diese Verachtung wird z.B. von dem berühmten Ch'iu Ch'ang-ch'un in einer Äußerung zum Ausdruck gebracht, die besagt, daß zwischen den Vorgängen im Schlafzimmer und denen auf dem Abort eigentlich kein Unterschied sei. Bekanntlich gründeten seine buddhistischen Gegner darauf die Behauptung, daß er an Diarrhöe auf einer Toilette gestorben sei (*Taishō Daizōkyō*, Bd.52, S.766 f.).

Faktisch hatten die Ch'üan-chen-Vertreter das Bestreben, alle körperlichen Funktionen auf ein Minimum zu beschränken oder völlig auszuschalten. Letzteres war natürlich nur möglich hinsichtlich der Beziehung zwischen den Geschlechtern, und da wurde es auch radikal durchgeführt. Sobald jemand den "Weg betrat" (入道), was gleichbedeutend war mit dem "Austreten aus der Familie" (出家) der Buddhisten, mußte er sich sofort von seinem Ehepartner trennen. Von mehreren Ch'üan-chen-Verkündern lesen wir, daß sie ihren Frauen Scheidungsbriefe zukommen ließen und jede Beziehung zu ihnen abrupt und für immer abbrachen.

Schwieriger war es, mit den anderen Bedürfnissen unseres Körpers fertig zu werden. Die Nahrungsaufnahme ließ sich wohl

bis zu einem gewissen Grad reduzieren, aber keineswegs völlig ausschalten. Wie auch die Buddhisten lebten die Vertreter der Ch'üan-chen-Religion vom Betteln. Bekleidet mit einem aus Flickern bestehenden Gewand gingen sie durch die Ortschaften und sammelten Speisegaben in einem Gefäß. Die Nächte verbrachten sie übrigens oft in Erdlöchern. Also eine Lebensweise, die wahrscheinlich gerade hinreichte, sie am Leben zu erhalten (*Taishō Daizōkyō*, Bd.52, S.766). Aber eben durch diese übertriebene Genügsamkeit erregten sie Aufmerksamkeit, und damit wurde diese Hungeraskese für sie ein wichtiger Teil ihrer religiösen Propaganda. So erlangte der Begründer der Lehre, Wang Ch'ung-yang, seinen wichtigsten Gefolgsmann, den reichen Ma Tan-yang, dadurch, daß er sich in dessen Garten eine höchst primitive Hütte errichtete, in der er in Totalklausur (環堵) 100 Tage zubrachte, wobei er (nach einer Quelle) nur alle fünf Tage eine Mahlzeit zu sich nahm (*Tao-tsang, Ch'i chen nien-p'u*). Schon vorher hatte Wang übrigens in einer mit einer Mauer umgebenen grabartigen Höhle zwei Jahre zugebracht (*Tao-tsang, Biogr.*, und A. Waley: *Ch'ang-ch'un*, S.14). Solche kontrollierten Hungerkuren in Totalklausur scheinen im Anfang seiner Lehrtätigkeit das wichtigste Mittel gewesen zu sein, womit Wang Ch'ung-yang die Leute seiner Umgebung auf seine religiöse Berufung aufmerksam machte.

Dahinter stand natürlich der Glaube, daß ein Mensch, der den Zustand der "Unsterblichen" (仙) erreicht hatte, überhaupt keine Nahrung im gewöhnlichen Sinne des Wortes mehr nötig hatte, da seine Existenz nicht mehr auf normalem Stoffwechsel, sondern fast nur noch auf Atmen beruhte. Das Eintreten dieses Zustandes mußte aber durch jahrelange Askese vorbereitet werden. Diese führte am Ende zu einer Art Umkippen des allgemeinen Yin-Yang-Zustandes in einen fast völlig auf Yang beruhenden, in dem keine feste Nahrung mehr benötigt wurde. Die Wichtigkeit des Yang wird bereits dadurch betont, daß es oft in die taoistischen Namen (die Erteilung eines solchen Namens tritt etwa an die Stelle der Taufe im Chri-

stentum) eingesetzt wird, z.B. Ch'ung-yang, Tan-yang u.a. Eine der Methoden zur Erlangung des "Unsterblichen"-Zustandes war *lien yin ch'eng yang* 煉陰成陽 "Yin schmelzen, Yang vollenden". Aber erlaube es mir, hier auf Einzelheiten dieses Wandlungsprozesses einzugehen. Ich weiß zu wenig darüber und möchte deshalb die einschlägigen Arbeiten von N. Sivin abwarten.

Bei diesem Weg gab es aber noch eine andere Spielregel. Jedes erreichte Stadium unterlag der Geheimhaltung. Der Adept durfte sich von den Leuten seiner Umgebung außer in seiner auffällig-unauffälligen Lebensweise durch nichts unterscheiden. Nun, auch das entsprach wieder den Gepflogenheiten anderer Religionen. Die mysteriösen Stadien religiöser Heilswege mußten natürlich der öffentlichen Kontrolle entzogen werden; sonst wären sie ja kein Mysterium geblieben. Nur die anderen Gefährten auf "dem Weg" und der Lehrer, ohne den es wegen der mündlich überlieferten Geheimanweisungen überhaupt nicht ging, durften ins Bild gesetzt werden. Diese Geheimhaltung aber führte in manchen Fällen zu sonderbaren Konsequenzen. So geriet z.B. der Gründerpatriarch Wang Ch'ung-yang im Jahre 1169 in Teng-chou (Shantung) in eine sonderbare Lage, weil die Leute glaubten beobachtet zu haben, daß er leuchtende Augen und überhaupt das Aussehen eines Unsterblichen habe. Es war jedoch nur das Vorstadium einer Entzündung und roten Schwellung der Augen und fand somit eine natürliche Erklärung. Dazu kam aber auch das Gerücht auf, daß er seit seiner Ankunft in Teng-chou weder ein kleines noch ein großes Bedürfnis erledigt habe, also dem natürlichen Stoffwechsel nicht mehr unterliege, und einen "undurchlässigen Körper" (無漏之軀) habe. Wang Ch'ung-yang begab sich deshalb ostentativ auf die dem Magistratsgebäude gegenüberliegende Bedürfnisanstalt, um sein Geschäft zu verrichten (Ch'üan-chen yüeh-k'an, Jg. 1974, Nr.2, S.16 f.).

Besondere Aufmerksamkeit wurde in dieser Religion der "Verringerung des Schlafens", d.h. der Bekämpfung des Yin- oder Schlaf-Mara gewidmet. Dieselbe Tendenz findet sich z.B.

auch bei den Essenern in Qumran (H. Küng: *Christ sein*, S. 232 f.), die auch sonst noch einiges mit der Ch'üan-chen-Lehre gemeinsam zu haben scheinen. Viel Schlaf, so argumentierten sie, erzeugt Sexualbegierden, und durch diese wurde der Mann in die irdische, schwere und unreine Yin-Natur eingebunden, und das wiederum war das Haupthindernis für die leichte und lichte Yang-Natur, welche die Tendenz hatte, wie die Flamme des Feuers nach oben zu steigen in die Daseins-sphäre der "Unsterblichen" (A. Waley: *op.cit.*, S. 23). Das wirksamste Mittel, den Schlaf zu bekämpfen, war die Meditation in Sitzhaltung, über die ich mich in der Festschrift für H. Franke ausgelassen habe. Auch sie diente der religiösen Propaganda, und es gab Ch'üan-chen-Vertreter, die jahrelang ein solches Schausitzen mit unglaublich wenig Schlaf und geringer Nahrungsaufnahme durchhielten.

Ch'üan-chen war also, wie Du aus alledem entnehmen kannst, eine recht merkwürdige Religion. Ihre Missionare zogen einzeln durch die Ortschaften und erregten Aufmerksamkeit durch ihren Wandel, den man ja eigentlich Selbstquälerei nennen müßte. Sonderbarerweise hatten sie damit einen sehr großen Erfolg, ja man könnte sagen, daß sie eine Volksbewegung in Gang setzten. Diese scheint teilweise solche Ausmaße angenommen zu haben, daß man in Regierungskreisen fürchtete, daß sie sich zu einem bewaffneten Aufstand wie dem der Gelbturbane in der Späten Hanzeit ausweiten könnte. Davor aber bewahrte sie ihr immer und überall betonter Pazifismus, den auch der berühmte Ch'iu Ch'ang-ch'un bei seinem Auftreten vor dem Mongolenkhan unzweideutig zum Ausdruck brachte. Die Ch'üan-chen-Lehre wird damit aber nun auch zu einer Bewegung der Kriegsdienstverweigerer im Chin-Staat und somit wohl ungewollt zu einer Art fünfter Kolonne für die mongolischen Angreifer. In ihren zahlreichen Gemeinden sammelten sich vor allem die alten Sung-Untertanen, die unter den Chin keinen Militärdienst leisten mochten.

Die Regierung sah dies nicht untätig mit an. Im Jahre 1181 wurde der besonders als Missionar erfolgreich tätige Ma Tan-

yang, der als Nachfolger des Wang Ch'ung-yang mit der religiösen Führung betraut war, in Honan in einem Grenzort zum Sung-Staat, der als Durchgangsstelle der Spione beider Seiten bekannt war, festgenommen und, da man ihm nichts Böses nachweisen konnte, in seinen Heimatort in Shantung abgeschoben (*Ch'üan-chen yüeh-k'an*, Jg.1974, Nr.6, S. 15 f.). Etwa zur gleichen Zeit erging ein Erlaß, daß alle diese taoistischen Wanderprediger in die Bezirke, in denen sie registriert waren, zurückkehren sollten. Aber auch das Verbot verdächtiger Sekten, das natürlich die Ch'üan-chen-Anhänger einschloß, tat der immer mehr anwachsenden Volksbewegung keinen Abbruch. In einer der Quellen heißt es, daß ihre Macht größer war als die der "drei Heere". Bereits die Anhänger des Wang Ch'ung-yang gingen in die Hunderttausende und die Maßnahmen der Behörden, die bemüht waren, die Ausbreitung dieser Lehre zu behindern, bewirkten nur, daß diese immer rascher zunahm (*Ch'en Yüan: New Taoist Societies*, Fu-jen ta-hsüeh ts'ung-shu, Bd.8, S. 44 f.). Auch die Feinde der Ch'üan-chen-Bewegung, die Buddhisten, bemerken, daß deren Anhänger "die vier Weltgegenden überfluteten und nicht mehr zu zählen waren" (*Taishō Daizōkyō*, Bd.62, S. 768 f.).

Im Sinne unserer heutigen Zeit läge es wohl nahe, von einer gewaltigen Bürgerinitiative zu sprechen. Ebenso liegt ein Vergleich mit der polnischen Gewerkschaftsbewegung auf der Hand. Die unter dem Namen Ch'üan-chen gehende Volksbewegung war zweifellos eine politische Macht. Und als solche erregte sie das Interesse des Genghizkhan. Ch'ang-ch'un dagegen begab sich zu ihm, weil es einfach seine religiöse Pflicht war, all denen zu helfen, die ihn um Hilfe angingen. Ich bin aber recht sicher, daß auch bei ihm politische Überlegungen eine Rolle spielten, da er, wie aus den Quellen hervorgeht, die Bemühungen der Sung und Chin, ihn an ihre Höfe zu ziehen, abschlägig beschied.

Ch'iu Ch'ang-ch'un war bei Antritt seiner berühmten Westreise etwa 73 Jahre alt und 77, als er 1224 wieder in Peking eintraf. Er starb im Alter von 80 Jahren. Und damit wären wir ja nun nach diesem oberflächlichen Exkurs über die Ch'üan-chen-

Religion wieder beim Alter angekommen. Sechzig Jahre alt! Laut *Li-chi* I ("Einzelheiten der Etikette") bezeichnet das Lebensalter *ch'i* 耆 (60 Jahre) das erste Stadium des eigentlichen Altseins, was z.B. bei den öffentlichen Gastmählern, die mit den Fünfzigjährigen begannen, erhöhte Zuwendungen bewirkte (*Li-chi* X.2). In diesem Alter arbeitet man nicht mehr selber, sondern gibt Direktiven und Anweisungen an andere (指使). Wenn ich mir das so überlege, dann wärest Du jetzt berufen, als *director of studies* in unserer Wissenschaft das fertig zu bringen, was mir nicht oder nur ansatzweise gelungen ist, die Begründung einer "Schule Tübingen". Bitte, erlaube mir, mich Dir mit meinen allerdings unvermutet rasch abnehmenden Kräften als Helfer anzubieten. Wie gefiele Dir der Leitspruch "Das Gegenwärtige mittels des Alten meistern" (引古御今)?

Mössingen, 9. Januar 1982

Werner